

„Wenn ich Arbeit krieg, bau ich zum Dank eine Kapelle“

Seit 1954 gibt es die Eichinger-Kapelle in Ecken – Aus Heraklith-Platten mit Nachbarschaftshilfe errichtet – Votivtafeln, Marienbilder und Kerzen

Von Johannes Schaffarczyk

Hitzenau. Die niederbayerische Region ist mit Gotteshäusern reichlich gesegnet. Neben den kirchlichen Einrichtungen begegnet man bisweilen auch Kapellen, die Privatpersonen errichtet haben. Aus Anlass des Kirchweihfestes berichten wir heute über einen solchen Bau, die Eichinger-Kapelle in Ecken.

Wir schreiben das Jahr 1931, den 30. Januar. Josef Eichinger aus Gumpersdorf, Jahrgang 1897, schließt mit Katharina Bauer aus Deindorf, Jahrgang 1903, den Bund der Ehe. Es ist die Zeit der Weltwirtschaftskrise, Arbeit gibt es kaum, jeder versucht sich irgendwie durchzuschlagen. Die Eheleute haben nichts.

Bald nach der Hochzeit, im Mai 1931, kommt der erste Sohn, ein Jahr später der zweite. Bis 1942 bringt Katharina Eichinger zwölf Kinder auf die Welt, darunter zwei Totgeburten. Der Kindsvater handelt schnell: Schon kurz nach der Eheschließung sucht er nach einem Haus für die Familie. Er wird in Ecken (damals Lankersdorf) auf einer Anhöhe nördlich von Kirchdorf fündig: Im Februar 1931 erwirbt er ein Haus vom Schuster Huber aus Hitzenau. Das benötigte Geld leiht ihm ein Bekannter. „Ich vertrau dir“, sagte der. „Du kannst es mir nach und nach zurückzahlen, wenn du etwas hast.“ Zinsen verlangte der gute Mann nicht.

Die junge Familie rackerte: Sie betrieb eine kleine Landwirtschaft mit zwei Kühen, zwei bis drei Schweinen, ein paar Hühnern, baute Obst und Gemüse an. Darum kümmerte sich die Mutter. Ihr Mann Josef nahm jede Arbeit an. Tochter Katharina Eichinger (78) erinnert sich:

„Als gelernter Dampfmaschinen-Heizer und Maschinist hatte er die Möglichkeit, als Saisonarbeiter bei einer Dreschgenossenschaft auszuhalten, außerdem war er als Viehhändler tätig, arbeitete zeitweise als Staplerfahrer bei der Heraklith in Simbach. Wir Kinder sammelten Beeren und Schwammerl; sie wurden, genauso wie Butter, Eier, Obst und Gemüse, an einen Händler verkauft, der die Güter auf dem Markt in Simbach weiter vertrieb. Nach der Schule gingen wir, vor allem die Buben, zu Bauern, halfen dort. Dafür gab es dann eine Brotzeit, was die Eltern entlastete.“

Trotz aller Anstrengungen kam die Familie nicht richtig auf die Beine. Es mangelte an vielem. Dazu Katharina: „Wir hatten keine Wasserleitung, sammelten Regenwasser, schöpften es teilweise aus der Dachrinne. Zu allem Unglück



Die Kapelle, wie sie Josef Eichinger aus Heraklith-Platten schuf. Sie wirkt wie ein märchenhaftes Knusperhaus. – Fotos: Schaffarczyk/Eichinger



Der Kapellenstifter mit Ehefrau Katharina und acht von später zehn Kindern in der Reihenfolge ihrer Geburt: zuerst drei Buben und dann drei Dirndl (links).

gingen auch noch zwei Kühe ein; sie hatten Nägel – Überbleibsel aus der Zeit des Vorbesitzers, des Huber-Schusters – gefressen.“

Das Gelübde

Durch den 2. Weltkrieg verschlechterte sich die Situation weiter. Josef Eichinger, der bereits im 1. Weltkrieg ab November 1917 an der Front kämpfte, wurde erneut wehrdienstverpflichtet – allerdings wegen seiner zehn Kinder „nur“ für Aufgaben des Heimatschutzes. In seiner Verzweiflung ob der trostlosen Verhältnisse rief er, ein tiefgläubiger Mann, die Gottesmutter Maria an und legte ein Gelübde ab: „Wenn ich eine feste Arbeitsstelle finde und wir das Haus halten können, werde ich zum Dank eine Kapelle errichten.“

Nach dem Krieg kam die ersehnte Hilfe. Der Familienvater wurde fest bei der Firma Heraklith als Verlager eingestellt. Das war Mitte 1945. Endlich gab es für die Familie eine wirtschaftliche Absicherung.

Josef Eichinger hatte sein Gelübde nicht vergessen. 1953 machte er sich daran, es einzulösen. Auf seinem Grund baute er aus ausgemusterten Heraklith-Platten eine kleine Kapelle zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes. Als weitere Patrone für sein Gotteshaus erwählte er die Heiligen Leonhard (Beschützer der Bauern und des Viehs) und Florian (Schutz vor Feuer).

Verwandte und Nachbarn halfen mit beim Bau der Kapelle. Sie sollte ein ansehnliches Dankeschön für die gewährte Hilfe sein, weswegen der Bauherr auch einen Glockenturm einpflanzte, um früh und abends zum Angelus-Gebet zu läuten.

Über 700 fünf Zentimeter dicke Platten wurden aufeinander geschichtet, am Boden in eine Betonschicht eingebettet, auf den Seiten mit Winkeleisen befestigt und durch Holzleisten abgesichert. So entstanden die Wände, die dann noch verputzt und von Hubert Willhuber mit farbigen Elementen bemalt wurden. Darüber legte man in einem ähnlichen Verfahren die



Die heutige Eichinger-Kapelle, die der Enkel Horst Eichinger in Anlehnung an das Werk seines Großvaters errichtete.



Sie wahren das Vermächtnis: Tochter Katharina und Enkel Horst Eichinger im zwölf Quadratmeter großen Gotteshaus zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes.

Decke. Den Kapellenturm, dessen Holz die Gebrüder Ostermeier aus Vorderau stifteten, verkleidete Josef Eichinger ebenfalls mit Heraklith-Platten.

Nach mehrmonatiger Bauzeit an Abenden und Wochenenden war die Kapelle fertig. Für die Inneneinrichtung sorgte Bruder Johann Eichinger aus Gumpersdorf: Er, von Beruf Schreiner, fertigte die Eingangstür, den Altar und die sechs Kirchenstühle – jeweils drei

auf jeder Seite. Der Altarraum wurde durch ein Eisengitter abgesichert, das der erstgeborene Sohn Josef, von Beruf Schlosser, anfertigte.

Am 1. Mai 1954 weihte Pfarrer Johann Grashuber aus Julbach die Gelöbniskapelle ein. Über 100 Besucher wohnten der feierlichen Zeremonie bei. Damit war aber das Interesse für die Kapelle nicht aufgebraucht. Ganz im Gegenteil: Fortan kamen immer wieder und immer mehr Menschen. Sie fühlten sich von dem eigenartigen, einladenden Flair der Kapelle angezogen, ihre Sorgen vor der Schutzfrau Maria auszubreiten und um Hilfe zu bitten. Bald brachten sie Votivtafeln, Kerzen, Marienbilder, Figuren, Glasgefäße, Volkskunst und Dankgeschenke mit: Ein Sammelurium aus unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen entstand. Eine Frau kam mit einem Marienbild und bat, es in der Kapelle aufhängen zu dürfen: ein Dokument aus dem Krieg mit der Beschriftung: „Zur Erinnerung an Deine Kameraden aus der Heimatstadt Olbersdorf. August 1940.“

Am 20. Oktober 1955 erhielt die Eichinger-Kapelle noch eine eige-



Pfarrer Michael Steininger weiht die Glocke.

ne Stimme, nämlich eine Glocke. Josef Metzl aus Taubenbach, ein naher Verwandter des jetzigen Passauer Generalvikars Dr. Klaus Metzl, und Gottfried Grünleitner aus Finsterhub stifteten sie. Mit dem Motorrad, einer NSU Max, holten die Brüder Josef und Albert Eichinger die Glocke in Passau ab, wobei Albert das 80 Kilo schwere Stück auf dem Schoß festhielt. Michael Steininger, Pfarrer in Kirchdorf, weihte die Glocke.

Fast 30 Jahre lang konnte der Marienverehrer Eichinger miterleben, wie sich seine Kapelle zu einer privaten Wallfahrtsstätte entwickelte. Er starb am 29. November 1984 im Alter von 87 Jahren nach einem lange Zeit schweren, aber letztendlich erfüllten Leben. Seine Ehefrau Katharina folgte ihm am 13. September 1989 im gesegneten Alter von 86 Jahren.

Das Vermächtnis

Nach über 40 Jahren zeigte sich, dass die Heraklith-Platten immer stärker vom Zahn der Zeit angegraben waren. Der Putz fiel von Decken und Wänden, Salpetersäure bildete sich. Abreißen oder neu bauen, war die Frage. Die Enkelgeneration musste sie beantworten. Für Horst Eichinger, Sohn von Josefs Tochter Katharina, war klar: „Ich errichte die Kapelle neu aus Stein. Was der Großvater in schlechter Zeit gebaut hat, können wir in guter Zeit nicht verfallen lassen.“ In dieser Haltung wusste sich der Kirchdorfer Gemeinderat mit seiner Frau Roswitha einig.

Mit freiwilligen Helfern und dank mehrerer Spenden wurde die Kapelle 1996/97 von Grund auf erneuert. Kosten für den Bauherrn: 25 000 Mark. Die Einweihung der neuen Kapelle nahm Pfarrer Konrad Steiglechner am 27. April 1997 vor. Die erste Maiandacht in der jetzt steinernen Kapelle fand mit Pfarrer Ludwig Zitzelsberger am 1. Mai 1997 für die Pfarrei Julbach statt. Seitdem halten die Pfarreien Kirchdorf und Julbach in jedem Jahr dort eine Maiandacht ab. Alle zwei Jahre wird mit über 100 Teilnehmern ein Gottesdienst gefeiert für verstorbene Verwandte, Nachbarn und Gönnern.

Das Werk von Josef Eichinger wirkt fort. Jeden Tag schließt Tochter Katharina die Kapelle für Wanderer und Marienverehrer auf und zu. Und tagtäglich erinnert das Angelus-Läuten um 7 Uhr früh und abends an jenen Christenmenschen, der, statt zu resignieren, eine Verbündete zur Überwindung seiner Not suchte und fand: Maria, die schmerzhaft Muttergottes.